

Liebe Gemeinde,

„Pantha rhei“ - alles fließt – mit diesen Worten benennt der Philosoph Heraklit, dass unsere Welt immer im Wandel ist, das nichts bleiben kann, wie es ist, und dass auch wir selbst uns immer und immer wandeln müssen.

Niemand kann zweimal in denselben Fluss steigen. A l l e s fließt.

*Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.*

*Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.*

*Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.*

Das sind Worte, die könnte ich mit aller akademischen Bildung vielleicht komplizierter ausdrücken – besser ausdrücken kann ich sie nicht.

Sie sind so einfach, wie wahr.

*Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.*

Und weil es heute dann doch zu einem großen Teil um meine Person geht, darf ich das in dieser Predigt in mein eigenes kleines Leben hinein übersetzen:

Als ich ein Kind war, da war ich klug, wie ein Kind. Und natürlich war ich abhängig von Erwachsenen, die mir sagten, wo es lang geht im Leben, die mir die Richtungen zeigten, ja, die mir selbst Meinungen anboten, die ich nur zu übernehmen brauchte. Schöner kann ich die Atmosphäre in einem systemtreuen Elternhaus und in einer sozialistischen Schule nicht beschreiben.

Freilich wurde ich älter, noch nicht gleich ein Mann, aber zumindest ein Jugendlicher, der die Fäden mehr und mehr selbst in die Hand nehmen wollte, der das Vorrecht der Jugend für sich in Anspruch nahm – die Opposition gegen alles, was bisher meine Wege gelenkt hatte.

Natürlich ließ der Ärger mit dem System nicht lange auf sich warten, ich wurde gemäßregelt, bestraft, und mein Weg führte in den Augen meiner Eltern und Lehrer auf direktem Weg in den Abgrund.

Und so fand ich mich eines Tages im Teekeller der Stadtmission wieder, irgend jemand hatte mich mitgenommen, und lernt eine mir völlig fremde Welt kennen. Dort saß ein Diakon mit jungen Leuten im Kreis, sie diskutierten in einer mir völlig unbekanntem offenen und ehrlichen Art über Wehrdienstverweigerung.

Das war genau mein Thema, denn kurz zuvor hatte ich drei finster dreinblickenden Offizieren und meinen Eltern verkündet, dass ich auf keinen Fall zu meiner Verpflichtung stehen werde, 15 Jahre zur Armee zu gehen.

Und nun schlitterte ich quasi in die Kirche hinein, und dort schien man über derlei Dinge offen reden zu können!

Dabei lasen sie im Teekeller in der Verfassung der DDR und in der Bibel, verglichen Textstellen, wägten Argumente ab.

(Mir war bis dahin überhaupt nicht klar, dass jemand freiwillig die DDR-Verfassung lesen kann, und erst recht nicht, dass jemand aus dieser dicken Bibel irgendetwas verstehen könnte.)

Ich merkte sehr schnell, dass ich auf diesem Feld völlig ahnungslos und unterbelichtet war. Ich hatte zwar gelernt, dass Religion das Opium für das Volk sei, was es aber mit dieser Religion auf sich hatte, das wollte ich nun unbedingt ergründen.

Und dann, so dachte ich, würde ich den Christen ihre seltsamen Wahrheiten nur so um die Ohren hauen!

Ich kaufte mir also eine Bibel – und damit begann für mich eine große, lange, herrliche Reise, die bis heute fort dauert.

Liebe Gemeinde, ich kann ihnen heute nicht mehr den Zeitpunkt benennen, in dem ich ein Christ wurde. Auch mit einem Engelschor kann ich nicht dienen, und ebensowenig mit der Stimme Gottes aus den Wolken.

War es 1987? War es später, bei der Armee? Natürlich hatte ich dort eine Bibel im Spind, und natürlich freute ich mich diebisch, dass sie mir dafür nichts anhaben konnten! Sehr genau weiß ich noch, dass ich zum ersten Mal so richtig Stärkung aus dem Glauben erfuhr, als ich mich weigerte, in der Wendezeit weiter mit der Waffe zu kämpfen, vielleicht noch auf Demonstranten zu schießen. Als alle Strafen dieses Staates dafür auf mich einprasseln sollten.

Auch wenn es etwas schwülstig klingen mag: Gott ließ nicht mehr von mir ab. In so vielen Übungen, Studien, Diskussionen hatte ich Gott gesucht – gesucht und gefunden hatte nicht ich, sondern Gott fand mich irgendwo in meinen Halbwahrheiten und Revolutionen, großen und kleinen. Gott hatte mich gesucht, gefunden und blieb an meiner Seite.

Aber alles fließt, Pantha rhei, und mein Festhalten an Gott war mal mehr und mal weniger kraftvoll. Ich genoss die Freiheit, das Studentenleben, probierte vieles aus, auch Dinge, die mir nicht gut bekamen.

Aber immer weiter studierte ich die Schrift, diskutierte, war inzwischen ein eifriger – manchmal zu eifriger – glaubender Mensch geworden.

Sicher habe ich in meinem Eifer Menschen auch verletzt. Sicher schoss ich nicht nur einmal über das Ziel hinaus. Aber ich - - - glaubte. Fest.

Meine Taufe durch Pfarrer Lobers war dann eher eine Formsache. Schön waren die Taufgespräche, in denen ich diesen brillianten Theologen nahe kennenlernen durfte und, wie er mir zu meiner Freude mitteilte, wir beide voneinander lernen durften.

*Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.*

Nun war ich also ein getaufter Christ, heimisch geworden in der Kirche. Hätte mir das zehn Jahre vorher jemand prophezeit, ich hätte ihn für geisteskrank gehalten.

Die Beschäftigung mit Glaubensfragen, mit der Bibel, mit dem Sitz der Theologie in unserem konkreten Leben war mir so wichtig geworden, dass ich wusste, dass hier für mich noch lange nicht das Ende war.

Ich wollte nun auch in dieser, in meiner Kirche mittun, und im besten Fall diese Kirche in eine gute Richtung bewegen.

Zu alt für ein Theologiestudium, wollte ich Diakon werden. Und so fand ich mich einige Zeit später im Diakonenseminar in Rothenburg wieder. Und diese Ausbildung, das war für mich eine Offenbarung. Zum Einen die theologischen Lehrer, die meine mühevoll erarbeiteten theologischen Versatzstücke zusammenbrachten, zum Anderen die Gruppe, in der jeder

für sich im Glauben und im Wissen wachsen konnte.

In diese Zeit fällt auch ein Erlebnis, was mich noch immer bewegt – und ich komme ja auch nicht am heutigen Datum vorbei. 10 Jahre nach 9/11. Zwei Wochen vor 9/11 saßen wir im Seminar mit einem alten Theologen, den wir sehr achteten und betrieben Religionswissenschaft. Dieser Theologe hatte eine hohe Altersweisheit. Er weckte unser Interesse und unsere Akzeptanz gegenüber anderen Religionen. Sehr wichtig war ihm das Wort „Religionsphänomenologie“, das heißt, wir beobachten andere Religionen, versuchen, ihre Äußerungsweisen zu verstehen – aber wir werten nicht.

Und so brachte uns dieser Herr auch den Islam nahe – als eine eher sanftmütige Religion, die viel Weisheit in sich trägt.

Als wir uns wieder trafen (eine Woche nach 9/11) sagte der Lehrer mit Tränen in den Augen, er müsse sich revidieren, offenbar ginge vom Islam doch eine größere Gefahr aus, als er für möglich gehalten hatte. Auch ich ließ mich damals von diesem Denken mitreißen, von den Bildern in den Medien, und hielt einen Militärschlag gegen islamische Terrorstaaten für legitim.

Alles fließt.

Heute weiß ich, unser alter Lehrer ließ sich blenden, und ich ließ mich blenden. Unsere westliche Freiheit, unser christliches Abendland war nicht in Gefahr, schon gar nicht durch den islamischen Staatenverbund. Es gibt keine Achse des Bösen. Das Böse geschieht immer nur in einem Menschen selbst.

Alles fließt.

*Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.*

Als man mir bescheinigte, dass ich das beste Examen unseres Diakonenkurses abgelegt hatte, da war ich aufrichtig stolz.

Und überhaupt hielt ich mich damals für ziemlich gut!

Ich war Diakon, heimisch und sicher in der Kirche, hatte zwei Kinder, mein Leben schien zu gelingen.

Von dieser Illusion eines perfekten Selbst' musste ich mich endgültig verabschieden, als meine erste Ehe zerbrach.

Da lag mein Leben in Scherben, und spätestens von da an wusste ich, dass ich aus mir selbst heraus überhaupt nichts kann.

Durch wunderbare Fügung wurde mein Leben wieder heil, heute habe ich eine große, verrückte Patchwork-Familie, die mich voll fordert und mich oft auch erfreut, und die mich jeden Tag spüren lässt, dass wir leben.

Ohne deren Unterstützung würde ich heute auch nicht hier stehen.

Unter dieser Voraussetzung wollte ich nun auch gern weitermachen, und alles, mein Leben, meine Befassung mit dem Glauben und der Schrift in die Verkündigung des Evangeliums vor der Gemeinde legen.

Und nach der Prädikantenausbildung in Berlin und dem Vikariat bei Pfarrer Schwarzbach in der Kreuzkirche bin ich nun beauftragt, das Wort Gottes weiterzugeben, was mich sehr fasziniert.

Denn wenn ich jetzt viel von mir erzählt habe, dann einmal, weil ich es dem Ereignis geschuldet für angemessen hielt, aber vor allem weil ich eines deutlich sagen wollte:

Wenn ihr einen Saubermann wollt, einen perfekten Prediger, einen durch und durch guten Menschen, dann: Dann holt Euch einen anderen auf die Kanzel.

Ansonsten aber sagt es viel über Gott selbst, dass er durch mich kleinen, imperfekten, geläuterten Menschen in die Gemeinde spricht.

Aber unser Wissen ist Stückwerk. Und unser prophetisches Reden. Und alles fließt. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Und so tritt meine Meinung nun mehr und mehr in den Hintergrund. Sie ist eh veränderlich. Ich bin nun, wenn ich vor der Gemeinde stehe, nicht mehr nur der Privatmann Torsten Schönfelder, der sein Leben versucht einigermaßen hinzubekommen und der eine Meinung vertritt.

Ich weiß: Alles fließt. Ich selbst, wer bin ich schon?

Der Philosoph Ernst Bloch, ein Atheist vor dem Herrn, der aber sein Leben lang mit Gott gerungen hat, der hat es einmal so ausgedrückt:

Ich bin, aber ich habe mich nicht. Darum werden wir erst.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne

in Ewigkeit

Amen.